

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1899

133 (9.11.1899)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-623586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-623586)

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend und kosten
pro Quartal 1 Mark exclusive Post-
befreiung. — Bestellungen über-
nehmen alle Postanstalten und
Landbriefträger.

Anzeigen kosten die einspaltige
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pfg
für anwärts 15 Pfg.

Nachrichten

für Stadt und Amt Eilsfleth.

Inserate

werden auch angenommen von den
Herren: F. Hüfner in Oldenburg
Brem. Wäfler in Bremen, Hasenpfeil
und Bogler A.-G. in Bremen und
Samburg, Wih. Scheller in Bremen,
S. Giesler in Hamburg, Rud. Wasse
in Berlin, J. Bard und Comp. in Halle
a. S., G. L. Danke und Comp. in
Frankfurt am Main und von anderen
Inscriptions-Comptoirs.

Nr 133.

Eilsfleth, Donnerstag, den 9. November.

1899.

Tages-Beiger.

(9. November.)

⊙-Aufgang: 7 Uhr 40 Minuten.

⊙-Untergang: 4 Uhr 40 Minuten.

Schwasser:

6 Uhr 26 Min. Nm. — 6 Uhr 50 Min. Nm.

In Oesterreich

nehmen die Dinge jetzt einen weniger stürmischen Ver-
lauf und selbst die Ausschreitungen der Escheken in
Böhmen und Mähren haben durch das ernsthafte Ein-
schreiten der Behörden ihr Ende gefunden. Graf Clary
ist zweifellos ein ehrlicher Mann, der es mit seiner
überraus schwierigen Veröhnungsaufgabe ernst nimmt.

In Wien ist das Abgeordnetenhaus wieder zusamen-
getreten und seine erste Aufgabe war die Beratung des
von den Deutschen gestellten Antrages auf Revision
bezw. gänzliche Aufhebung des Diktatur-Paragraphen 14.
Graf Clary hat den entgegenkommenden Standpunkt
der jetzigen Regierung durch folgende Erklärung zu er-
kennen gegeben:

„Die Anträge, welche in Verhandlung stehen, be-
treffen eine wichtige Frage des geltenden Staatsrechts
und ich erachte es daher als geboten, schon in diesem
Stadium den Standpunkt, welchen die Regierung diesen
beiden Anträgen gegenüber einnimmt, dem hohen Hause
kurz bekannt zu geben. Die Nothwendigkeit der Be-
friedigung unaussprechlicher Staatsbedürfnisse zu einer
Zeit, wo die Volksvertretung nicht versammelt ist, hat
zur Einführung der gesetzvertretenden Verordnungen Ver-
anlassung gegeben, welche auch das Verfassungsrecht
anderer Staaten kennt. Es unterliegt keinem Zweifel,
daß das Nothverordnungsrecht, welches bei uns im § 14
des Staatsgrundgesetzes über die Reichsvertretung wieder-
gelegt ist, sich während des Bestandes der Verfassung in
den wiederholten Fällen, wie bei den sofort gewährten
staatlichen Unterstützungen zur Linderung von Noth-
ständen, den häufigsten Staatsbeiträgen zu Gunsten
dringender gemeinnütziger Arbeiten als äußerst förderlich
für das öffentliche Interesse im allgemeinen, insbesondere
aber für das wirtschaftliche Wohl der Bevölkerung er-
wiesen hat. Da bei dieser Art der Anwendung der ge-
setzlichen Bestimmungen gegen den Bestand derselben ein
grundfähliches Bedenken nicht erhoben wurde und ein
derartiges Bedenken füglich nicht erhoben werden kann,
thatächlich auch zugegeben werden muß, daß sich jeder-
zeit wieder derartige Fälle ergeben können, bei welchen
bei Eliminirung des § 14 auf verfassungsrechtlicher

Grundlage nicht mehr mit der gebotenen Raschheit ein-
gegriffen werden könnte, vermag die Regierung den An-
trägen der Abgg. Daszynski, Verkauf und Rieger auf
vollkommene Aufhebung des § 14 des Staatsgrund-
gesetzes über die Reichsvertretung nicht zuzustimmen.
Für eine solche spezielle Vorlesung in den Verfassungs-
Urkunden spricht in der That die Erwägung, daß gerade
in der ausnahmsweisen Uebertragung der gesetzgebenden
Gewalt an die Regierung bei scharfer Begrenzung der
Ausnahmefälle und bei genauer Anwendung der Vor-
aussetzungen ein wirksamer Schutz für die Verfassung
selbst gelegen ist.

Anlangend die Anträge der Abgg. Bergelt und Ge-
nosin, welche die Anwendung des § 14 auf wirt-
schaftliche Nothfälle beschränken, glaube ich darauf auf-
merksam machen zu müssen, daß sich aus der Fassung
nicht mit voller Bestimmtheit ergeben läßt, in welchem
Umfange die Aenderung der bestehenden gesetzlichen Be-
stimmungen beabsichtigt wird. Die Regierung behält
sich daher vor, sofern das hohe Haus eine weitere Be-
handlung dieser Frage beschließen sollte, im Ausschusse
den Standpunkt der Regierung zu präzisiren. Die
Regierung steht übrigens nicht an, auch bei diesem An-
laß neuerdings zu betonen, daß sie von dem ihr durch
die Bestimmungen der Verfassung klar vorgezeichneten
Wege unter keinen Umständen jemals abweichen wird.“

Diese ehrlichen Darlegungen wurden allseitig mit
Beifall aufgenommen, denn man darf nicht übersehen,
daß auch für die den Deutschen feindliche Majorität die
Gefahr besteht, daß der § 14 einmal gegen sie „gemiß-
braucht“ werden könnte. Es wurde denn auch der An-
trag auf Abänderung des § 14 einstimmig angenommen
und einem zu wählenden 48 gliedrigen Ausschusse nach
dem Antrag des Abgeordneten Kaiser der Auftrag er-
theilt, binnen vierzehn Tagen Bericht zu erstatten. Die
Deutschen in Oesterreich können nun wieder etwas freier
athmen. Ihr mannhafter Widerstand gegen die Sprachen-
verordnungen, die seine Formen nach nicht immer gutheißen
konnte, hat schließlich zum Siege geführt, dessen Früchte
aber nun dann gesichert erscheinen, wenn sie den Wahn-
ruf beachten: „Seid einig, einig, einig!“

Kundschau.

Deutschland. Der Kaiser hörte am Montag
den Vortrag des Chefs des Marine-Cabinetts Frhrn.
v. Soden-Wibran, sowie den des Staatssecretärs Tirpitz,
der in der letzten Sitzung des Ministerraths diesem die
Grundzüge der neuen Marine-Vorlage dargelegt hatte.

Officiös wird auf das bestimmteste versichert, daß
der Staatssecretär Graf v. Bilow den von ihm in der

Samoafraße von Anfang an eingenommenen Stand-
punkt, wie man ihn aus seinen Erklärungen vor dem
Reichstag kennt, während der ganzen Dauer der schwe-
benden diplomatischen Verhandlungen festgehalten hat
und demgemäß jetzt so wenig als früher gewillt ist, die
deutsche Stellung in Samoa aufzugeben.

Mit Bezug auf vielfache an den Reichscommissar
gerichtete Gesuche um Bekanntgabe der an der Welt-
ausstellung in Paris 1900 sich beteiligenden deutschen
Firmen wird mitgetheilt, daß das amtliche Verzeichniß
der deutschen Aussteller voraussichtlich in der zweiten
Hälfte des Monats November zur Ausgabe gelangen
und dann im Buchhandel für einen mäßigen Preis zu
beziehen sein wird. Vor dem Erscheinen des Verzeich-
nisses können die Namen der deutschen Aussteller nicht
bekannt gegeben werden.

Der Berliner „Localanzeiger“ veröffentlicht einen
Hilferuf Mataafo's an die drei Vertragsmächte, datirt
vom 16. September, worin er die traurige Lage Samoas
in Folge der Kämpfe im Frühjahr schildert und die
drei Mächte um Entschädigung seines Volkes für die
großen Verluste bittet.

Während sich Württemberg der Einführung einer
einheitlichen Briefmarke nicht abgeneigt zeigt, verhält
sich Bayern durchaus ablehnend. Um den Uebelständen
abzuhelfen, die aus der Markenschiedenheit entstehen,
hat Bayern schon 1882, allerdings vergeblich, angeregt,
daß sämtliche Postanstalten zur Annahme bezw. zum
Umtausch aller deutschen Postwertzeichen verpflichtet.

Nach den vorliegenden Resultaten der badi-
schen Landtagswahlen wurden 13 Nationalliberale, 4 Mit-
glieder der Centrumpartei, 1 Socialdemokrat und ein
Volkspartei-er gewählt, aus 13 Wahlkreisen standen die
definitiven Ergebnisse noch aus. Im 3. Wahlbezirk
(Konstanz-Stadt) unterlag der bisherige Vertreter, Volks-
partei-er Benedek dem Nationalliberalen Uebel, im 32.
Wahlbezirk (Rastatt) der Volkspartei-er Delisle dem
Nationalliberalen Franz, im 46. Wahlbezirk (Weinheim)
der Antisemit Pfister dem Nationalliberalen Müller, im
42. Wahlbezirk (Forzheim-Stadt) siegte dagegen der
Socialdemokrat Dpffizius über den bisherigen (national-
liberalen) Abg. Gessel.

Die Samoafraße ist, wie der „Berl. L.-A.“ von
wohlunterrichteter Seite erfährt, im Prinzip entschieden:
Deutschland erhält die Vorkherrschaft auf Samoa. Der
sörmliche Abschluß der Verhandlungen dürfte nahe be-
vorstehen. Die in colonialen Kreisen aufgetauchte Ver-
muthung, daß Deutschland beabsichtige, England für
seinen Verzicht auf Samoa durch Abtretung von Togo
zu entschädigen, wird von demselben Blatte von unter-
richteter Seite als unbegründet bezeichnet. Es sei zwar

Durch Leiden zum Glück.

Eine Erzählung aus dem Leben v. Oskar Merres.

(12. Fortsetzung.) (Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Der Einzug der Familie Jänich in die neue größere
Wohnung war trotz aller guten Geschäftsansichten ein
trauriger; mit wehmüthigen Gefühlen verließen sie die
kleinen bescheidenen Räume, wo sie bei aller Einschrän-
kung so glücklich und zufrieden gelebt hatten.

Auch der einst ertäunte schöne Tag ging vorüber,
an welchem Trude und Fritz ihrem gemeinsamen Leben
die höchste Weihe geben wollten; zerrümmert war das
Glück zweier guten Menschen.

Trude lag in einem Krankenhause an einem schlei-
chenden Fieber befinnungslos darnieder, und Fritz hatte
am Tage nach jenem schrecklichen Vorfall im Garten-
häuschen seinen Kragen gepackt und sich mit seinen Er-
harnissen und einem zerrissenen Herzen in die Fremde
begeben.

Die früher so fröhliche Marie war kaum noch wieder
zu erkennen. Still und traurig wirtschaftete sie umher
und oft standen ihre Augen voller aufrichtiger Thränen.
Daß sie sich in ihrem Trudchen so arg getäuscht haben
sollte, war der größte Schmerz ihres Lebens, den sie
nicht zu überwinden glaubte. Und der geliebte Bruder,
dem die Heimath so verbittert worden, war verzweifelt

in die weite Welt gegangen; würde sie ihn je wieder-
sehen?

Das Großmütterchen saß trübe da und seufzte oft
schwer. Wie hatte sie sich auf den Freudentag der
beiden gefreut; sie hätte ihnen doch etwas zur Hochzeit
schenken können, ihren Segen. Nun mußte sie auch
den behalten.

Jänich selber, ein Mann von tüchtiger Rechtschaffen-
heit aber weniger weichem Gemüth, war über das Vor-
gegangene mehr erzüt als traurig. Er hätte alle Ver-
stellungen und Heuchelei und schrieb der armen Trude
diese Schwächen zu.

Ein Frauenzimmer aus solchem Hause steigt nicht
ohne Grund zum armen Arbeiter herab“, sagte er zu
seiner Frau, wenn sie ihn mit traurigen Augen ansah;
— „da greift ein vornehmer Herr tief in die Casse, um
sein Schätzchen an einen ehrlichen Mann zu bringen,
und dazu ist ein armer Schlossergesell gut genug. Für
das Geld wird sie Frau Fabrikbesitzerin und wenn dann
der betrogene Mann später was läuten hört, dann sagt
Madame: was willst du denn, ich hab' dich ja zum
Manne gemacht!“

Und wenn die gute Frau Marie ihr Trudchen ver-
theidigen wollte, wurde der strenge Mann barsch. „Wenn
du nicht willst, daß wir uns erzürnen sollen, so laß sie
jetzt ruhig, wo sie ist. Kommt sie später hierher, so

werde ich ihr meine Meinung sagen. Ihre Finken soll
sie ehrlich bekommen, aber du sollst keinen Umgang mehr
mit ihr haben. Wäre nicht alles schon fest abgemacht
gewesen, ich hätte ihr das Geld sicher zurückgegeben
und als Schlossergesell weiter gearbeitet.“

Jänich besaß eben einen eisernen Kopf, und was er
einmal für Recht erkannt hatte, dagegen ließ er keinen
Einspruch zu. Außerdem hatte er wenig Zeit, sich mit
Dingen zu befassen, die außerhalb seines Geschäftskreises
lagen. Er war ja nur dem Namen nach Besitzer des
ermorbenen Geschäftes, und außerordentliche Umsicht
und Arbeit gehörten dazu, die darauf befindliche Schul-
denlast einst tilgen zu können.

In dem äußerlich noch glänzenden Heimburg'schen
Hause schritt indessen das Verderben mit sicheren
Schritten vorwärts.

Anno von Heimburg lag mit tödtlich verletztem Körper
auf seinem Schmerzenslager, von dem Hauspersonal
nachlässig gepflegt. Seine Frau und die ränkevolle
Tante kümmerten sich gar nicht um ihn und der ein-
zige treue Diener des Hauses, der alte Andreas, war schon
vor einiger Zeit auf Betreiben der Tante Friederike ent-
lassen worden.

Der leichtsinnige Mann hätte sein Unglück vermeiden
können, wenn er seiner Frau offen entgegengetreten
wäre, als sie in Trudes Wohnung erschien, anstatt sich

richtig, daß die gegenwärtig schwebenden Verhandlungen mit England sich auch auf Westafrika beziehen, allein an den maßgebenden Stellen denke man nicht daran, von unserem Colonialbesitz noch etwas abzugeben, um die englischen Herrschaftsberechte über Samoa abzulösen.

Deffe reich-Ungarn. Vom nächsten Jahr ab soll die Civilliste des Kaisers Franz Joseph durch ein neues Gesetz auf zehn Jahre fixirt werden; danach soll jede Reichshälfte 6 Millionen für den Hofhalt entrichten. Das Motiv der Erhöhung ist darin zu suchen, daß vor dreißig Jahren, als die Civilliste die gegenwärtige Höhe (4 650 000 Gulden) erhielt, die Herrscherfamilie bloß 33 majorenn männliche Mitglieder zählte, gegenwärtig dagegen 72, von denen nach dem Hausgesetz jedes 50 000 Gulden Apanage erhält.

Die Nachricht, daß die Verlobung der Kronprinzessin-Witwe Stephanie mit dem Grafen Lonyay durch Eingriff Kaiser Franz Josephs aufgehoben sei, wird noch einer Mittheilung aus Budapest als „total erfunden“ bezeichnet. Es wird hinzugefügt, daß im Gegentheil Kaiser Franz Joseph unter Bewilligung einer jährlichen Apanage von 120 000 Gulden (rund 200 000 Mk.) in die Heirath eingewilligt habe. Diese soll spätestens im Februar 1900 erfolgen. Bis um diese Zeit werde auch die Tochter der Kronprinzessin für großjährig erklärt werden und sich wahrscheinlich verloben. Als zukünftiger Bräutigam wird der Herzog Ulrich von Württemberg genannt.

Rußland. Alle der russischen Sprache nicht mächtigen Volksschullehrer in den Dniep-Provinzen werden entlassen, da Russisch als alleinige Unterrichtssprache eingeführt wird. Da die meisten in bittere Noth gerathen müssen, regen die Blätter an, die Gemeinden sollen den Entlassenen freiwillig Pensionen geben.

Balkanstaaten. Die kreitische Anleihe im Betrage von zehn Millionen Frank wurde auf der Insel selbst und in Griechenland gedeckt. Somit ist eine der schwierigsten Aufgaben gelöst, welche der neuen Regierung harrten. Gleichzeitig mit diesem Erfolge wurde auch die Gründung der kreitischen Bank gemeldet. Ihre Actien sind auch in Griechenland untergebracht, und zwar hat die griechische Nationalbank den größten Theil genommen.

Spanien. Im Senat erklärte der Kriegsminister General Agarraga, die Regierung habe keinerlei Andeutung von irgend einer Macht wegen Erwerbung einer spanischen Besitzung (es war wohl Ceuta durch Rußland gemeint) erhalten; sollte ihr eine solche zugehen, so werde dieselbe ablehnend beantwortet werden. Spanien habe die besten Beziehungen zu allen Mächten und es sei kein Grund zu irgend welder Befürchtung vorhanden; von der Absicht Englands, einen Hafen auf den Kanarischen Inseln zu erwerben, sei ihm nichts bekannt.

Amerika. Der russische Botschafter Graf Cassini, welcher kürzlich von Petersburg nach Washington zurückgekehrt ist, gab die Ermächtigung zu der Erklärung, daß er ohne besondere Instruktionen bezüglich Chinas und ohne eine damit im Zusammenhang stehende Mission zurückgekehrt sei. Diese Erklärung wurde von ihm erstattet in Folge neuerlicher Meldungen, er habe die Absicht, den Präsidenten Mac Kinley von dem Wunsch eines Theiles der continentalen Mächte in Kenntniß zu setzen, der dahin gehe, daß die Vereinigten Staaten angeben möchten, welchen Theil Chinas und

welche Einflußsphäre in China sie für sich beanspruchen. Cassini fügte hinzu, die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland seien niemals befriedigender gewesen als gegenwärtig. Es bestrebe in Europa keine Bewegung in der Richtung auf eine Intervention in dem Kampfe in Sibirien.

Aleu. Anstehend steht ein Conflict zwischen China und Frankreich bevor. Einem Telegramm des Admirals Courrepolles zufolge sind die Verhandlungen bezüglich der Abgrenzung des Gebiets von Kwangtschouwan, welche seit einiger Zeit mit Aussicht auf Erfolg geführt wurden, infolge der feindseligen Haltung des Vicekönigs von Kanton abgebrochen worden. Der Marineminister de Lanessan hat die nöthigen Maßregeln zur Verstärkung der Truppen getroffen.

Locales und Provinzielles.

Elsteth, 8. Nov. Der hiesige Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde (arzneilose Heilweise) hält am Sonntag, den 12. November d. J. seinen ersten Vortragsabend ab. Herr Lehrer B r u n s, Vorsitzender des Naturheilvereins Oldenburg, wird im Saale des „Zivoli“ einen Vortrag halten über „Die Anwendung des Naturheilverfahrens bei fieberhaften Krankheiten“. Da dies ein Thema, welches für Jedermann Interesse hat und das Eintrittsgeld (20 h) sehr niedrig gehalten ist, so wird der Vortrag sicher gut besucht werden. Mitglieder des Vereins haben mit Familie freien Zutritt.

Wegen Verdachts des Mordes wurde in Oldenburg am Dienstag Nachmittag ein junger, begüterter Landwirth Namens J. aus Strüchhaufermoor in Untersuchungshaft gebracht. Vor einigen Tagen wurde, wie gemeldet, in Hddigwarden bei Berne die Leiche eines 18jährigen Mädchens an einem Heck vor einer Weide erhängt aufgefunden. Verschiedene Umstände ließen den Verdacht aufkommen, daß das Mädchen sich nicht selbst das Leben genommen habe, sondern daß an ihm ein Verbrechen verübt sein müsse. Es wurden von Seiten der Gendarmerie sofort die eifrigsten Recherchen veranstaltet, die denn auch zu der Verhaftung des oben erwähnten jungen Landmannes führten. Wie verlautet, hat dieser ein Liebesverhältnis mit dem jungen Mädchen gehabt, das ihm aber aus dem Grunde wohl lästig wurde, weil er sich anderweitig zu verloben im Begriff stand. Ob der Verdacht gegen den jungen Mann begründet ist, muß die Untersuchung ergeben.

Die Schweinepreise gehen wieder etwas in die Höhe. In den Landorten werden von den Abnehmern bei den Lieferungen durchschnittlich 34—36 M. angelegt, für Sechswochenferkel 12—14 M.

Oldenburg, 7. Nov. Gestern Mittag wurde in einer Viehtränke am Schulwege eine weibliche Leiche gefunden. Nach eingezogenen Erkundigungen stellte es sich heraus, daß es die Leiche der Gendarmenwitwe E. aus der 1. Ehernstraße sei. Die bedauerenswerthe Frau soll in letzter Zeit durch ihr eigenartiges Benehmen Bekannten aufgefallen sein. Gestern Morgen sprach sie noch in aller Fröhe bei Bekannten am Schulwege vor und äußerte ihnen gegenüber, sie wolle Lebewohl sagen, denn sie müsse heute noch sterben. Ehe die Erstaunten recht zur Befinnung kamen, war sie davon. Heute Mittag fand man sie als Leiche wieder.

Oldenburg, 7. Nov. In der am Montag hier abgehaltenen Sitzung des Ausschusses des Nordwestdeutschen Canalvereins, welche von Vertretern

Oldenburgs und Ostfrieslands zahlreich besucht war, wurde ein Auschuß gewählt, welcher sich monatlich einmal verammeln soll. Es gehören hierzu: der Vorstand des Verbandes der Handels- und Gewerbevereine des Herzogthums, Herr Generalsecretär Dr. Violet als Geschäftsführer des Canalvereins, sowie die Herren Bürgermeister Dieckmann-Beer, Gemeindevorsteher Fehlbush-Zwischenahn, Gutzbefitzer Fruch-Loy, Landtagspräsident Consul Groß-Brake und Consul Schulze Oldenburg. Der Auschuß faßte folgende Resolution: „Der Nordwestdeutsche Canalverein hält an den Standpunkt fest, daß der Dortmund-Emscanal in seiner heutigen Gestalt ein Torso ist, der seine naturgemäße Ergänzung mit der Weser finden muß, und zwar nicht nur mit ihrem mittleren, sondern auch mit ihrem unteren Laufe; er tritt daher für den Ausbau des Hunte-Emscanals auf die Dimensionen eines Großschiffahrtsweges ein. Wengleich dieser Canal ein Theil des alten Küstencanalprojectes ist, so liegt es ihm — was hiermit ausdrücklich hervorgehoben ist — fern, diesen als Konkurrenzunternehmeh für den Mittelaltdcanal zu betrachten. Der Nordwestdeutsche Canalverein ist vielmehr der Ansicht, daß der Bau des einen Canals den des anderen nicht ausschließt.“

Zever, 7. Nov. Dem heutigen Viehmarkt waren 437 Stück Hornvieh, 102 Schafe und Lämmer und ca. 100 Schweine zugeführt. Vom Lande her herrschte auf dem Markte ein sehr reger Verkehr, der Viehhändler war, wie am letzten Markt, überall mittelaltfähig. Wader der Bahn wurden ca. 200 Stück Hornvieh und einige Ladungen fetter Schweine, auch eine Ladung Pferde verhandelt. Schaflämmer, schlagbare Thiere, bedangen 18—21 M., 4—5 Wochen alte Ferkel kosteten 6 bis 8 M. Außer Holz-, Böttcher- und Seilerwaaren und Befen waren zum Verkauf gestellt 25 Wagen mit Weiß- und Rothfohl, 5 Wagen mit Kartoffeln und 4 Wagen mit Stedrüben. Weißfohl kostete pro Kopf 5—9 h, pro 100 Pfund 2 M., Rothfohl 5—25 h, 100 Pfund 4 M.; Stedrüben 4 und 5 h, 25 Liter 70 h. Für Kartoffeln forderte man pro Centner 2.50 und 2.60 M. Der Handel mit Roth- und Weißfohl nach Gewicht ist in diesem Jahre in Zever neu eingeführt und findet allgemeinen Beifall, der so verkaufte Kohl wurde viel schneller geräumt.

Vermischtes.

Hamburg. Mit dem am 4. Nov. in See gegangenen Dampfer „Thelma Bohlen“ haben wiederum 17 junge Mädchen unter Führung einer älteren Frauen deren fünf Töchter sich unter den erkeren befinden, die Reise nach Deutsch-Südwestafrika antreten. Die erwähnte ältere Frau geht mit ihren fünf Töchtern und vier Söhnen zu ihrem in Deutsch-Südwestafrika wohnhaften ältesten Sohn. Unter den jungen Mädchen befinden sich zwei verlobte Bräute, die zehn anderen erhalten Aufnahme bei deutschen, im Schutzgebiet ansässigen Familien.

Bonn. Zwischen zwei Einjährigern des 160. Infanterieregiments fand ein Pistolenduell statt, wobei einer derart verwundet wurde, daß er bereits verstarb. Der andere wurde verhaftet. Die Ursache war ein geringfügiger Wortwechsel.

Dresden. Der Schriftsteller Karl Alexander Wald wurde auf Grund eines von der Staatsanwaltschaft in Hamburg wegen nicht unbedeutender Wechelschuldungen und Unterschlagung gegen denselben erlassenen Stedbriefes verhaftet.

feig zu verbergen. Und als er dann in der Kammer die schwächliche Anklage hörte, wollte er aus seinem Versteck hervortreten, aber da hörte er die erregte Stimme des Schlosserzweilers, — auch in dessen Augen mußte er den Chhorakter des bedrängten Mädchens mit seinem plötzlichen Erscheinen verdächtigen. Beim Umwenden stieß er an einen Stuhl, schob dann den Riegel vor, eilte zum Fenster und da es ihm nicht zu hoch schien und ein Weinspalier an der Mauer hinauf lief, schwang er sich hinaus. Doch eine Latte brach und er fiel mit dem ganzen Gewicht seines Körpers auf eine Wassertronne, um entsetzlich verletzt zu werden. Halb todt trug man ihn nach Haus.

Indes er in seinen Schmerzen lag, berathschlagte Frieda mit der Tante und dem Baron Lilienfeld über ihre Scheidung von Heimburg.

Tante Friederike war auf den Schwerkranken um so erbitterter, als durch sein Gefändniß die Möglichkeit entchwunden war, die gehabte Waise des Diebstahls an den Schmuckstücken bezichtigen zu können. Welche Freude hätte es ihr bereitet, das unglückliche Mädchen der Schande als Diebin preisgeben zu können. Der Verdacht eines sträflichen Verhältnisses der beiden genähte ihr nicht, aber sie wollte ihn doch möglichst bekannt werden lassen, und darum bestärkte sie ihre Nichte in dem Entschluß der Scheidung, wo dieser

Skandal doch auch eine bemerkenswerthe Rolle spielen mußte.

Aber auch die dringende Geldverlegenheit des Barons konnte durch den Zwischenfall mit Heimburgs Sturz und Krankenzug nicht in Vergessenheit gerathen. Frieda betrachtete den Baron bereits vollständig ihr zugehörig, und fühlte sich jetzt um so mehr verpflichtet, sich seiner Sorgen anzunehmen. Sie glaubte keine Rücksichten mehr nehmen zu dürfen, und fand daher bald selbst ein größeres Darlehen zu unverhältnismäßig hohen Zinsen auf ihr bereits sehr belastetes Vermögen. Der Baron betrachtete bald selbst das Vermögen Friedas als das seinige und nahm mit ihrer Bollmacht schnell weitere Darlehen auf.

Die Scheidungsklage war zur Vorlage fertig, da machte Heimburg dieselbe unnöthig, indem er seinen schwereren Leiden erlag. Mit großer Mühe ließ sich Frieda bestimmen, bei seinem Ende zugegen zu sein. Mit ersterkender Stimme schwor der für seinen Leichtsinns so bitter Bestraute, daß Trude über jeden Verdacht erhaben sei; wie er selbst wohl in Leidenschaft für sie entbrannt gewesen, aber von ihr stets ernst und entscheidend zurückgewiesen worden. Die Tante lächelte höhnisch zu diesem letzten Herzenserguß eines Sterbenden und beickte sich, den guten Eindruck zu vernichten, welchen diese Worte etwa auf Frieda gemacht haben könnten.

Noch eine Person war bei Heimburgs Verschleiden zugegen, — seine Schwester Sidonie. Auf des Bruders ausdrücklichen Wunsch war sie noch einmal in das Haus derer gekommen, welche sie als die freudvollste Vernichterin ihres einstigen Liebesglückes unverdöhtlich hatte. Als sie ihren Bruder sterben gesehen, verließ sie das Haus derjenigen, die ihr den Mann ihres Herzens abwendig gemacht, mit dem festen Schwur, die Rivalin verderben zu wollen.

Wohl mehrere Wochen hatte Trude aus ihrem Krankenzug zugebracht, ohne ihr volles Bewußtsein wieder zu erlangen. Erst nach und nach trat ihr zwischen den wiederkehrenden Fieberträumen die Erinnerung an das Erlebte klarer vor Augen und mit Schauder gewährte sie den Abgrund der Schande, worin sie Heimburgs Feigheit gestürzt.

Und mit ihrem klareren Denken begann sie auf das Erscheinen ihres Verlobten zu warten. Doch er kam nicht, und sie konnte ihn nicht zürnen, denn der gegen sie gerichtete Schein war zu groß. Sie wußte ja auch nicht, was aus dem Manne geworden war, der ihren ganzen guten Ruf vernichtet hatte, und ob er ihr eine Ehrenerklärung habe zu theil werden lassen.

Aber auf das Erscheinen ihrer lieben Marie wartete sie mit Bestimmtheit. Sie tröstete sich damit, daß doch diese kommen müsse, um sie anzuhören und sich vor

Bürgerliches Gesetzbuch.

Schikaneverbot, Abreden wider die guten Sitten.

Ein Rechtsgeschäft, das gegen die guten Sitten verstößt, ist nichtig. Das ist ein sehr schöner Grundsatz, aber das Gesetz schweigt sich darüber aus, was denn eigentlich „gute Sitten“ sind. Der Richter hat darüber zu befinden und ihm ist naturgemäß ein weiter Spielraum gelassen. Aus den Gesetzmaterialien ergibt sich jedoch, daß als „Verstoß gegen die guten Sitten“ das verstanden werden soll, was nach allgemeiner, durch die Sitte beherrschter Anschauung gegen die Regeln verstößt, auf denen das Verhältnis der Menschen zu einander beruht. Diese sittlichen Anschauungen sind einem steten Wechsel, erstreckungsweise meist nach der Richtung des Besseren unterworfen. Verträge, die die persönliche Freiheit einschränken, sind beispielsweise nichtig; ob auch solche, die die Gewerbe- und Cooperationsfreiheit einschränken, das kann zweifelhaft sein. Zu den Verträgen wider die guten Sitten gehören zweifellos die wucherischen Verträge. Schon heute sind Verträge auch dann ungültig, wenn zwar kein strafbarer Wucher vorliegt, aber ein auffälliges Mißverhältnis zwischen einer Leistung und ihrem Entgelt besteht. Auch ein nicht strafbarer Wucher stellt einen groben Verstoß gegen die guten Sitten dar. Ein Arbeitsvertrag, der besonders geringe Löhne festsetzt, kann bezüglich der Lohnvereinbarung für ungültig erklärt und statt der besonderen Hungerlöhne der übliche dem Arbeiter zuerkannt werden, falls das Gericht eine solche Art Ausbeutung als gegen die guten Sitten verstößend erachtet. Ähnlich liegt es bei allen anderen Verträgen, z. B. bei der Lieferung von Schundwaare, Schundliteratur, Schundmöbel u. gegen enorm hohe Preise. Es ersieht aber gegenüber der in der Praxis so sehr seltenen Anwendung dieses Grundsatzes notwendig, ausdrücklich wucherliche Verträge als gegen die guten Sitten verstößend im Gesetz zu kennzeichnen. Dornum heißt es auch im § 138 des Bürgerlichen Gesetzbuchs:

„Nichtig ist insbesondere ein Rechtsgeschäft, durch das jemand unter Ausbeutung der Nothlage, des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines andern sich oder einem Dritten für eine Leistung Vermögensvortheile versprechen oder gewähren läßt, welche den Werth der Leistung dergestalt übersteigen, daß den Umständen nach die Vermögensvortheile in auffälligem Mißverhältnis zu der Leistung stehen.“

§ 226 enthält das Schikaneverbot: „Die Ausübung eines Rechtes ist unzulässig, wenn sie nur den Zweck haben kann, einem andern Schaden zuzufügen.“ Die Zwecke der menschlichen Gesellschaft sollen durch Gesetz und Rechtsordnung geschützt werden. Die Gesetze haben aber nicht den Zweck, jemand zu schädigen, der sein Recht nur zu dem Zweck wahrnimmt, um einen andern zu drangsaliren. Früher galt vielfach der Grundsatz: „Wer sein Recht gebraucht, verletzt Niemand.“ Damit ist ausgeräumt worden und das ist besser so. Manchem Juristen, der das Formelle des Rechts als Handhabe gebraucht, um für sich oder seinen Klienten durch rückwärtslose Anwendung eines „Rechtes“ nebenher etwas herauszuschlagen, ist hiermit das Handwerk gelegt, mindestens aber erschwert.

Ursachen der Lagerung beim Getreide.

Als Ursachen der Lagerung beim Getreide kommen hauptsächlich zwei Momente in Betracht: 1. Mangel der unteren Halmtheile an Licht und Luft, 2. ungenügende oder einseitige Düngung.

Während wir einerseits dem Mangel an Licht und

Luft durch Reihensaaf (Drillsaat) und Verringerung des Saatquantums abhelfen können, sind wir in der Lage, durch Anwendung von Mineraldüngern in hinreichender Menge auch die zweite Ursache des Lagerens zu beseitigen. Vielfach ist der Landwirth der Meinung, mit einer Stallmüstdüngung oder Anwendung eines Centners Chlorsalpeters alles Nöthige hinsichtlich der Verfortung seiner Saat mit Nährstoffen gethan zu haben. Das ist aber ein sich schwer rächender Irrthum, in welchem der Landwirth noch bestärkt wird durch das besonders schöne Aussehen, den sehr reichen Wuchs so gedüngter Saaten; je größer die dargereichte Menge derartiger an Stickstoff reicher Düngemittel ist, um so geiler entwickeln sich die Saaten, aber um so geringer ist der spätere Ertrag. Man sorge deshalb dafür, daß durch gleichzeitige Zufuhr von Mineraldüngern — Thomasmehl und Kalisalze — der Verwüthigung der Pflanzentheile und damit dem Lageren des Getreides vorgebeugt wird. Da, wo vielleicht wegen nicht rechtzeitiger Lieferung eine genügende Düngung mit Mineraldüngern unterblieben ist, gebe man diese als Kopfdüngung möglichst bald, sie wird auch dann in den meisten Fällen noch vollauf ihre Schuldigkeit thun.

Neueste Nachrichten.

Madrid, 8. Nov. Die Königin-Regentin erhielt ein Telegramm von Kaiser Wilhelm, in welchem dieser seinen Dank für die Kundgebungen der Sympathie für Deutschland ausdrückt, welche dem Prinzen Albrecht während seiner Madrider Reise bereitet wurden.

London, 8. Nov. „Daily Mail“ meldet aus Mafeking vom 26. October: Nach einem mehrtägigen Bombardement aus 9 Kanonen machten die Buren gestern den entschlossenen Versuch, die Stadt zu stürmen, wurden aber zurückgeschlagen und zogen sich zurück. Eine Anzahl Leute wurde über die gelegten Minen getrieben, welche explodirten.

„Daily Telegraph“ berichtet aus Bietermariburg von Sonnabend: General Zoubert zog heute seine Truppen aus der Umgegend von Colenso zurück. Die Zurückziehung wird den schweren Verlusten von Ladysmith zugeschrieben.

Kuruman (Beischuanaland), 3. Nov. Heute Morgen traf aus Mafeking ein Depeschenreiter hier ein. Dieser berichtete, Oberst Baden-Powell habe den Buren eine Anzahl Maulest- und Berden abgenommen. Täglich kämen Gefechte vor, in denen die Garnison von Mafeking immer erfolgreich sei. — Eingeborene berichten, die Colonne des Obersten Plumer rücke vor auf dem Wege nach Mafeking.

Escourt, 5. Nov. Der Panzerzug, der gestern über die Tugela-Bridge fuhr, fand, daß Colenso sowie die Schaulsee und die Eisenbahnbrücke über den Tugela unbeschädigt waren. Eine starke Abtheilung Freistaats-Buren wurde 6 Meilen nördlich von Colenso bemerkt. Es waren vermuthlich solche, die am Freitag mit den englischen Truppen bei Ladysmith im Gefecht waren und schwere Verluste erlitten hatten. Gerüchtweise verlautet, Afrikaner aus Natal hätten an den letzten Gefechten auf Seiten der Buren Theilgenommen.

Ueber das Gefecht am Freitag südlich von Ladysmith ist heute folgende die früheren Berichte bestätigende Meldung eingegangen: Eine britische Division unternahm eine Reconnoissance zum Zwecke, den nahen Feind anzugreifen, um die englische Abtheilung in Colenso zu entsetzen. Die Infanterie griff die auf

dem Groblers Kloof-Hügel in fester Stellung befindlichen Buren an und trieb sie in der Richtung nach dem Tugela-Fluß in die Ebene hinab. Dabei führte die Cavallerie eine vorzügliche Flankenbewegung aus und unternahm gegen den Feind einen nahezu vernichtenden Angriff. Ueberall in der grasbewachsenen Ebene lagen gefallene Buren. Zur Wiederherstellung der Bahnlinie ist ein gepanzertes Zug von Escourt nach Colenso abgegangen. Am Sonnabend ist, wie man annimmt, kein Gefecht gewesen, da keine Schiffe gehört wurden.

Dranje River-Station, 7. Nov. Wie verlautet, haben die Buren einen Pfeiler der Brücke über den Modder River zerstört. Nach Gerüchten aus Hopetown sollen die Buren beabsichtigen, einen Angriff auf das dortige englische Lager zu machen.

Durban, 7. Nov. Augenzeugen des Kampfes bei Ladysmith am letzten Donnerstag berichten Folgendes: Eine Abtheilung Buren habe, nachdem sie offenes Feld gewann, eine weiße Fahne emporgehalten, worauf eine britische Abtheilung ohne zu feuern heranfam. Als diese in nahe Schußweite gekommen war, hätten die Buren eine Salve gegen sie abgegeben. Ueber diese Verrätherei empört, machten Ulanen, Husaren und Dragoner und hinter diesen Infanterie mit gefälltem Bajonnet einen Angriff ganz durch die Reihen der Feinde hindurch. Der Erfolg war groß. Viele wurden gefangen genommen und viele Beute den Buren abgenommen.

Aufruf für die verwundeten Buren.

Großbritannien hat den lang ersehnten Krieg mit den beiden niederdeutschen Burenstaaten, Drangfreistaat und Transvaal, erreicht. Auf welche Seite der Sieg fällt, ist noch ungewiß, gewiß aber ist für die übrige ganze Erde, auf welcher Seite das Recht steht: die tapferen Buren vertheidigen ihre Freiheit und Unabhängigkeit. Wir aber sollen nicht vergessen, um was es sich handelt in dem südafrikanischen Kriege: kämpfen die Buren auch zunächst für sich und ihre Rechte, so vertreten sie zugleich auch unsere Interessen in Südafrika. Unterliegen sie, dann ist unser werthvolles Neuand Deutschsüdwestafrika und Deutschsüdostafrika von britisch-afrikanischen Weltreichen umringt, ungeachtet und bedroht. Das Blut, das von den Buren vergossen wird, fließt auch für Deutschlands Sache — und es ist deutsches Blut, denn Deutsche des norddeutschen Flachlandes sind die freiheitsdürstigen Söhne der Burenstaaten. Laut spricht deshalb in uns die Stimme des Blutes in den Tagen ihrer Noth. So rufen wir das deutsche Volk auf, das Gefühl gemeinsamen Blutes und gemeinsamer Interessen zu betheiligen, indem wir hilfsreich den verwundeten Buren und den hinterlassenen Wittwen und Waisen der gefallenen Buren beistehen, ihnen Pflege und Stütze zu geben suchen. Die Welt soll wissen, daß Deutsche in Noth und Bedrängniß nicht gänzlich verlassen. Jede Gabe — auch die kleinste — ist willkommen, denn sie ist ein Zeichen deutscher Gemeinbürgerschaft. Schon ist Blut geflossen, Hülfe dringend nöthig und der Weg ist weit.

Sendungen nimmt die Geschäftsstelle der „Nachrichten für Stadt und Amt Gießhof“ an, sowie sämtliche Ortsgruppen des Alldeutschen Verbandes.

Eile ein jeder, seine Gabe zu bringen.

Berlin, den 30. October 1899.

Der Alldeutsche Verband.

ihrer Anschuld zu überzeugen. Auch diese erschien nicht und damit trat die trostlose und niederdrückende Gewißheit vor die Seele der armen Kranken, daß sie von allen verachtet und verlassen sei.

Da endlich kam einer, der trotz der scheinbar gravirendsten Beweise nicht glauben wollte, daß sein liebes Mamsellchen schuldig sei. Er war schon oft dagewesen, nur Trude hatte ihn nicht erkannt, obgleich er stundenlang an ihrem Bett gelesen. Dies war der gute treue Andreas, welcher mit seiner derben Ehrlichkeit der giftigen Tante Friederike im Kriege gewidmen, und jetzt mit seinen langjährigen Ersparnissen und einem kleinen Legat die alten Tage seines unhamen Lebens in beschaulicher Ruhe zuzubringen gedachte.

Er hatte sich in der Nähe von Trudens Wohnung ein kleines Stübchen gemiethet, und erschraf nicht wenig, als er von dem im Stadtviertel bald öffentlich besprochenen Ereigniß hörte. Sofort eilte er in das Krankenhaus, fand aber das unglückliche Opfer vollständig besinnungslos, und mußte sich mit dem begnügen, was ihm andre erzählten.

Bekannt mit dem Verhältnis seiner lieben Mamsell zu der Familie Zänisch, ging Andreas zu diesen. Er traf nur den vielbeschäftigten Hausherrn anwesend, der ihm mittheilte, daß sein Schwager Fritz darüber in die weite Welt gegangen sei, und er jedes fernere

Interesse für das scheinheilige seine Fräulein, das an ihrem Unglück schuld habe, schroff ablehnte.

Doch der alte Andreas hielt an seinem ehrlichen Glauben fest; ihn verdros die abweisende Art des starren Mannes bitter, und er beschloß, auf die Theilnahme dieser Familie zu verzichten.

Dafür war er nun alle Tage am Lager der bewußtlosen Trude und stellte der Wärterin manche Aufmerksamkeit zu, um ja die Kranke recht sorgsam zu pflegen.

Leider war er gerade zu der Zeit, als Trude aus ihrem Traumleben erwachte, durch ein Fußleiden einige Tage an sein Stübchen gefesselt gewesen. So besuchte er sie erst wieder, als sie schon tagelang vergebens auf den Besuch nur eines ihrer Lieben gewartet hatte.

Mit seltsamer Freude sah er das innige schwache Lächeln, das bei seinem Anblick über des lieben Mädchens abgemergertes und trauriges Antlitz huschte. Sie reichte ihm die schwache, schmale Hand und weinend drückte er sie an seine Lippen.

Das erste Wiedersehen mußte kurz sein; erst bei späteren Besuchen, wo die Kranke besser seinen Worten folgen konnte, erzählte er ihr von dem Stand der Dinge da draußen, von dem Fortgang ihres Verlobten und dem jammervollen Zustand des Herrn von Heimburg.

„Ich darf Fritz nicht verurtheilen“, flüsterte Trude mit zuckenden Lippen, „das Schicksal hat mir ein herbes Loos geschaffen; aber daß auch Marie mich nicht hören will, betrübt mich tief. Lieber guter Andreas, wenn ich tod bin, dann gehst du zu ihnen, und sagst ihnen, wie ich in meiner Sterbestunde noch versichert, daß ich ihrer Achtung niemals unwerth geworden bin, vielleicht schenken sie mir dann ihre Liebe wieder — über das Grab hinaus.“

Dickie Thranen rannten dem Alten über das runzlige Gesicht. „Warum soll es denn zum Sterben gehen“, tröstete er, „soll denn nicht noch alles gut werden? Wer hätte wohl mehr verdient, recht glücklich zu werden, als Sie, mein gutes Mamsellchen!“

„Ich werde bald glücklich sein, lieber Andreas, recht bald; ich weiß, daß ich meinen Schmerz nicht mehr lange tragen werde; dann kommt die Ruhe, wenn das Herz still steht.“

Die Kranke wurde von Tag zu Tag schwächer und trauernd mußte Andreas ihr Ende nahen sehen. Als die Ärzte das schwache Leben nur noch nach Stunden berechneten, da hauchte Trude noch einmal den leisen Wunsch, Marie sehen zu wollen.

Unverzüglich machte sich der Alte dahin auf, den früheren abweisenden Empfang nicht bedenkend, der ihm von Zänisch geworden war. (Fortsetzung folgt.)

Der Entwurf des Statuts der für die
Stadtgemeinde Elsfleth zu errichtenden
Krankencasse für Dienstverpflichtete liegt
von heute an auf 14 Tage bei dem
Unterzeichneten öffentlich aus.
Elsfleth, 1899, November 9.
Der Stadtmagistrat.
F. F. Namien.

Oldenburg, den 7. Noobr. 1899.

Ich habe mich hier als
Rechtsanwalt
niedergelassen.

Regierungsrat **J. D. Becker**,
Zeichtr. 6, auf den Dobbden.

Sonnabend Nachmittag 4 Uhr
frisches Schweinefleisch
à Pfund 50 und 55 $\frac{1}{2}$, bei
A. Helmecke, Lienen.

Parchend-Betttücher
von 1,20 bis 4 $\frac{1}{2}$ M., empfiehlt in großer
Auswahl

D. G. Baumeister.
M. Brockmann,

Bücherrevisor u. Liquidator,
Bremen = Woltmershausen,
empfiehlt sich zur Führung und Neuein-
richtung und Revision der Geschäftsbücher,
Regulirung in Streitsachen, Verhandlung
mit den Gläubigern zur Vermeidung des
Concurses u. c.
Langjährige Erfahrungen.

Feinsten Rob-Caffee pro Pfund 70 $\frac{1}{2}$,
Garantirt reinen gebr. Caffee pro
Pfund 90 $\frac{1}{2}$, empfiehlt als besonders
preiswerth **J. G. Lubinus.**

Die gebliesenen Plättchen ge-
brauchen nur Schütte & Steinmeyer's

Vlothoer Glanzstärke,
denn diese giebt die schönste Wäsche.

Verkaufsstelle für Elsfleth:
Peter Schumacher in Elsfleth.
Das photographische Atelier
von

Louis Frank, Berne,
in jeder Beziehung leistungsfähig, em-
pfeht sich dem geehrten Publikum von
Elsfleth und Umgegend. Kinder-
Aufnahmen bei jedem Wetter. Von alten
Bildern, sowie Bildern von Verstorbenen
werden Aufnahmen in jeder beliebigen
Größe von mir aufs Beste angefertigt.
Fertige auch $\frac{1}{2}$ Duzend gute Visit-
karten für 3 $\frac{1}{2}$ an.
NB. Das Atelier ist auch Sonn-
tags geöffnet.

Knaben- u. Mädchenhemde
in allen Größen 40, 55, 65 u. 90 $\frac{1}{2}$,
Erstlingshemde
25 $\frac{1}{2}$,

Frauenhemde
1,25 und 1,40 $\frac{1}{2}$.
empfiehlt **D. G. Baumeister.**

So wandelbar das Leben, so bunt der Dinge Lauf,
Es kommt, was gut begründet, doch immer
wieder auf.

Das alte bewährte
Angeler oder Saterper
Vielwaschpulver

von
Apotheker **Franz Hachfeld**,
Hendsburg

ist vor Nachahmungen gesetzlich geschützt durch
Nr. 26.897 D. R. G. M.
Fabricirt seit 1836.

Gute Waare lobt sich selbst!
Bei treuer Anwendung unschmerzhaft und von
lange anhaltender Wirkung, tadelt es alles
Ungezieser sammt Brut.

Zu haben in der Apotheke zu Elsfleth.

Gegründet: 1846.

Uunderberg - Boonekamp

Devisen:
Semper idem,

Fabrikation alleiniges streng gewahrtes Geheimniss der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in **Rheinberg** am Niederrhein.

Anerkannt bester Bitterlikör!

Prämirt: Dusseldorf 1852. München 1854.
Paris 1855. London 1862
Coln 1865. Dublin, Oporto 1865
Paris 1867. Wittenberg 1869.
Altona 1869. Bremen 1874. Coln 1875.



Prämirt: Sydney 1879. Melbourne 1880.
Cleve, Porto Alegre 1881.
Bordeaux 1882. Amsterdam 1883.
Calcutta 1883/84. Antwerpen. Coln 1885.
Adelaide 1887. Brüssel 1888. Chicago 1893.

Man verlange in Delicatess-Geschäften,
Restaurants, Cafés etc. ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Export nach allen Welttheilen!

Ich besorge kosten- und portofrei die Belegung von Geldern bei der Oldenburger
Bank in Oldenburg, ferner den Ankauf von Staats- und Communal-Anleihen und
anderen soliden Wertpapieren, die Versendung von Geldern nach Amerika, sowie
jeden anderen geschäftlichen Verkehr mit der genannten Bank.

Elsfleth: **Capitain Carl Fesenfeldt**,
Agentur der Oldenburger Bank.

Wollgarn
aus prima Waidwolle, Pfund 2,40 $\frac{1}{2}$.
D. G. Baumeister.

ff. thüringische
Salzgurken
empfiehlt
J. D. Borgstede.

Briefumschlüge mit Firma
liefert
L. Zirk, Buchdruckerei.

Gesucht
auf sofort ein paar junge Mädchen,
die das Kleidermachen erlernen wollen.
Hermine Braue Wwe.

Zu vermieten
die von Schneidemeister Regen zu
Lienen benutzte
Wohnung
auf Mai 1900.
J. D. Hinrichs, Lienen.

Elsfleth. Von der dem Gastwirth
H. Brau, früher zu Reichsteden, jetzt
in Goldenstedt wohnhaft, gehörigen zu
Deichstücken belegenen Besingung habe
ich zum 1. Mai 1900 eine geräumige
Wohnung
nebst Stall und Gartenland zu ver-
pachten.
Pachtliebhaber wollen sich ehestens
mit mir in Verbindung setzen.
Chr. Schröder.

Sonntag Abend
Mocturtle
bei
G. Fußmann.

Versammlung.

Das Damen-Comitee der vorjährigen
Lotterie zum Luther-Krankenhausfond wird
gebeten, am
Sonnabend, den 11. November,
Nachmittags 5 Uhr,
in Nagel's Hotel,
vollzählig erscheinen zu wollen.

Zweck:
Besprechung über den Verkauf der nicht
abgeforderten Gewinne, die jetzt dem
Krankenhausfond zufallen.
Verschiedenes.

Allgemeine
Ortskrankencasse für den
Amtsbezirk Elsfleth.

General - Versammlung
am Montag, den 13. November,
Abends 8 Uhr,
in Krüger's Gasthause (Stedinger Hof)
zu Elsfleth.

Tages-Ordnung:
1. Wahlen.
2. Sonstiges.

Der Vorstand.
Hôtel zum „Lindenhof“.
Sonntag, den 12. November:

BALL,
Anfang 4 Uhr.
Herzu ladet ein honettes Publikum
freundlichst ein
G. Hussman.

Hôtel
Z. Grossherzog v. Oldenburg.
Donnerstag, den 9. Nov.:
Grosses

Militair-Concert,
ausgeführt von der

Capelle des Oldenb. Infanterie-
Regiments N. 91,
unter Leitung des Musikdirigenten
Herrn S. Ehrich.
Anfang 8 Uhr.

Billets im Vorverkauf 75 $\frac{1}{2}$, an der
Casse 1 $\frac{1}{2}$.
Nach dem Concert:
Ball.

Zu zahlreichem Besuche laden freund-
lichst ein
J. Ehrlich. **C. Nagel.**
Lienen bei Elsfleth.

Sonntag, den 12. Noobr.:
Ball,
magu freundlichst einladet
H. Schumacher.

Todes-Anzeige.
Lienen, 6. November 1899.
Heute Morgen entschlief sanft und
ruhig nach kurzer Krankheit unser
lieber guter Vater, Schwieger- und
Großvater

Cord Meyer,
im Alter von 84 Jahren, welches
tiefbetrübt zur Anzeige bringen
die trauernden Kinder.

Die Beerdigung findet am Sonn-
abend, den 11. Noobr., Nachmittags
4 Uhr, statt.

Redaction, Druck u. Verlag von **R. Zirk.**